

Aus der Geschichte von Steinseifersdorf

Von Friedrich Hoffmann – Peterswaldau

(Aus "Hohe Eule" 09/68)

Die Gründung von Steinseifersdorf läßt sich nicht genau feststellen, doch muß sie mit der Besiedlung des Eulengebirgsvorlandes um 1200 erfolgt sein. Nach einer Urkunde im Peterswaldauer Schloßarchiv verkaufte im Jahre 1258 der Grundherr von Peterswaldau, Otto von Wilin, seinem treuen Diener Siffrid die Scholtisei Peterswald mit allerlei Rechten. Nach Schulrat Schremmer-Ulbrichshöh, der 1943 eine neue Chronik für Peterswaldau schrieb, und dadurch die Staatsarchive in Breslau eingehend überprüfte, soll dieser Siffrid auch der Begründer von Steinseifersdorf gewesen sein, denn später taucht der Name "Siffridisdorf", das zur Herrschaft Peterswald gehörte, auf. Nach Angaben eines Alteingesessenen, dem Tischlermeister Alfred Langer, soll der Ort in alten Zeiten in dem kleinen Talkessel hinter dem Sanatorium Ulbrichshöhe, also zwischen der Hunger- und der Eibenkoppe und hinter der Kittlerkoppe, bestanden haben. Darauf wies auch folgendes Kuriosum hin: Das letzte Haus von der Gemeinde Steinseifersdorf, das noch hinter der letzten Haus-Nr. , dem Gasthaus „Zur Weintraube" (Steiner) lag, war die "Stille Ruh" in Friedrichsgrund, welche die Grundstückssteuern auch nach Steinseifersdorf statt früher nach Friedrichsgrund zu zahlen hatte.

1322 wurde vom Herzog Bernhard von Schweidnitz ein Lehnbrief erteilt, nach welchem Arnold von Peterswald für den Ort Peterswald und "ganz Seifersdorf" usw. alle fürstlichen Rechte eingeräumt bekam. In weiteren späteren Urkunden erscheint der Ort als "Steynichten-Seywersdorf" dann "Seifrodorsdorf". Im Jahre 1553, nach dem Tode seines Vaters, erhielt, aufgrund einer Erbteilung, der Sohn Hans von Peterswald die Peterswaldauer Besitzungen nach der Bergseite zu und "Gut und Dorf Steinichs-Seifersdorf".

Das Dokument vom Jahre 1555 (gegeben Sonnabend vor Simonis und Judas) befand sich im Peterswaldauer Schloßarchiv und war u. a. auch

von einem Zeugen Leonhard von Stosberg und Dierschowitz zu Seifersdorf unterzeichnet. - Dieser Hans von Peterswald, gestorben 1593, erbaute 1590 auch die Dörfer Kaschbach und Schmiedegrund, wie auch Klein-Peterswald (6 Häuser), welches nach der Zerstörung im 30jähr. Kriege von dem der zeitigen Grundbesitzer, Herrn von Mohrental, wieder aufgebaut wurde und dann die Bezeichnung "Dorotheental" (nach seiner Ehefrau) erhielt. Laut einer Urkunde vom 25.4.1597 verkauften die 4 Söhne des verstorbenen Hans von Peterswald: Abraham, Heinrich, Dittrich und Friedrich, neben Mittel-Peterswald und Nieder-Peterswald auch die Orte Kaschbach, Schmiedegrund, Friedersdorf und Seifersdorf an Adam von Reibnitz und Rathen auf Schmolz für 56500 Taler Schles. Nach dessen Tode erbte seine Tochter Marie, da keine männlichen Nachkommen vorhanden waren, sämtliche Güter ihres Vaters, welche von Vormündern verwaltet wurden, bis sie am 21. 6. 1608 Friedrich von Gellhorn heiratete und diesen als Erben einsetzte, so daß dadurch Steinseifersdorf auch in den Besitz des Grafen v. Gellhorn in Peterswald kam. 1619 wählten die Schles. Stände Friedrich v. Gellhorn in Peterswald zum Kriegsrat Als Wallenstein 1627 in Schlesien einrückte, wurde Fr. v. Gellhorn von den Schles. Ständen zu ihrem Sprecher berufen. Aufgrund seiner Verhandlungen wegen Abhilfe der Kriegsschäden mit Wallenstein, mußte er mit seiner Familie flüchten und hielt sich 2 Jahre in Polen auf.

1624 brach in Steinseifersdorf auch die Pest aus, bei welcher manche Häuser ganz ausstarben. In diesem Jahre starben 70 Personen. Hiervon begrub man 19 in den Gärten ihrer Häuser, die anderen auf höheren Befehl in den Gärten der ganz ausgestorbenen 5 Häuser. Zu dieser Zeit sollen Rosen angepflanzt worden sein, die zur Zeit der Vertreibung in einzelnen Gärten noch blühten. Man nannte sie die "Pestrosen". Die Blüten waren nicht groß, von dunklem Rot, mit einem ins blaugraue gehenden Ring kurz am Blütenblattrande. Ebenso stammt aus dieser Zeit die "Pestpforte" die vom kath. Kirchhof nach dem Pfarracker führte und 1797 massiv ausgemauert wurde.

Nach Ausbruch des 30jähr. Krieges 1618 brach auch über die Orte eine schlimme Zeit an. Kriegerische Horden durchzogen auch das Eulengebirgsland und drangsalierten die Bevölkerung. Am 9.6.1633

sollen 1000 Kroaten mit Spürhunden unsere Wälder und Berge durchsucht haben, um die geflüchteten Bewohner mit ihrem geretteten Vieh aufzuspüren, auszuplündern und niederzumetzeln.

Um diese Zeit starben im Nachbarort Peterswald über 2000 Menschen an der Pest und Steinseifersdorf wurde auch wieder bedroht. Zur damaligen Zeit tauchen die Namen Hilse, Gloger, Pfarrer Linke, Riedel, auf. Fr. v. Gellhorn starb am 26. 8. 1636 im Alter von 54 Jahren an Durchlauf und roter Ruhr und wurde in der Gruft der Kirche in Peterswald beigesetzt. Erbe wurde sein Sohn Ernst v. Gellhorn. Zu dieser Zeit soll Steinseifersdorf und die anderen Orte ganz ausgestorben gewesen sein, es waren nur noch einige Bewohner in Peterswald.

1647 beabsichtigen die Schweden, die im jetzigen Kreise Reichenbach lagen, über die Steinseifersdorfer Berge die Kaiserlichen, die bei Braunau i. Böhmen lagerten, zu überfallen. Graf Gellhorn, der dies erfuhr, teilte dies den Kaiserlichen unter General Montecuculi mit. Dies kam jedoch heraus und v. Gellhorn wurde im Peterswaldauer Schlosse von dem schwedischen General von Winterberg überfallen und gefangen genommen, später aber wieder freigelassen. Nach Beendigung des 30jähr. Krieges 1648, bemühte sich Graf Ernst v. Gellhorn sehr seinen Untertanen zu helfen. Er holte auch Kolonisten heran, die aus Süddeutschland kamen. Diesen schenkte er die verlassenen Grundstücke, befreite sie von den Lasten und gab ihnen Baumaterial usw. Auf diese Weise kamen viele Franken in unseren Ort, der jetzt noch zahlreiche Bauernhöfe und Gebäude in fränkischer Bauart aufweist (Kirchhof-Hülse, Schremmer usw.). Am 14.6. 1666 wanderten aus Steinseifersdorf, Steinkunzendorf und Peterswaldau 26 Wirte mit 110 Familienmitgliedern aus und am 10.9. 1666 nochmals 84 Personen, weil die Evangelischen nach dem "Westfälischen Frieden" die Kirchen den Katholiken zurückgeben mußten und nun wegen ihres Glaubens stark verfolgt wurden.

1660/61 wurde eine "Türken-Abgabe" erhoben, zur Beschaffung der Mittel zur Abwehr der in Ungarn eingefallenen Türken. Für das kaiserlich-österreichische Heer mußte Peterswald und Steinseifersdorf

3 Mann und 2 Reiter, wohlausgerüstet, stellen, und außerdem die Gebirgspässe über die Eulenberge verhauen.

Am 27.11.1700 verkaufte die Witwe des inzwischen am 30. 8. 1699 verstorbenen Grafen Ernst von Gellhorn die Güter Steinseifersdorf, Kaschbach und Schmiedegrund an den damaligen Landeshauptmann Freiherrn Otto von Nostiz. An die Grundherrschaft von Nostiz erinnerten immer noch die "Nostiz-Buchen". Eine befand sich ein Stück oberhalb der "Fritsche-Hütte" in Kaschbach, am Eingang des Hüttenweges, die andere stand im alten Schmiedegrund, oberhalb des Forellengrundes.

Der "Westfälische Frieden" beendete 1648 den 30jähr. Krieg. Durch den "Westfälischen Frieden" wurde die Einigung dahin erzielt, daß zwischen dem Kaiser und den kath. Fürsten einerseits und den Schweden, Franzosen und den evang. Fürsten auf der anderen Seite, den schlesischen protestantischen Herzögen und der Stadt Breslau die evangelische Religion frei belassen wurde. Die dem österreichischen Kaiser jedoch unmittelbar unterstehenden Fürstentümer, wozu auch die Eulengebirgsgegend gehörte, mußten alle evang. Kirchen den Katholiken übergeben werden. Nur 3 sogenannte "Friedenskirchen" durften außerhalb der Stadtmauern und nur in Holz erbaut werden und zwar in Schweidnitz, Jauer, Glogau. Von dieser Abmachung wurde auch die Kirche in Steinseifersdorf betroffen, die nach der Einführung der Reformation, durch Hans von Peterswald (1509-1523) evangelisch geworden war. Sie wurde 1654 von dem letzten luth. Pfarrer Henselius an den kath. Pfarrer übergeben. Pfarrer Henselius war ein Sohn des in Peterswald lebenden luth. Pfarrers Henselius, der vorher auch in Steinseifersdorf tätig war. Zwei Jahre ruhte die Kirche ganz, da es in der Gemeinde keine Katholiken gab. Dann wurde der Peterswaldauer Pfarrer, Alois Scholz, zum Pfarrer von Steinseifersdorf bestellt, dem auch die Kirchen Steinkunzendorf, Peiskersdorf, Bertholsdorf, Güttemannsdorf unterstanden. Von 1700-1762 hielt man nur alle 4 Wochen einmal einen Gottesdienst ab. Im Jahre 1762 wurde auf Antrag des Grundherrn von Nostiz und des Grafen Promnitz in Peterswaldau, die Steinseifersdorfer Kirche von Peterswaldau getrennt und zur selbständigen Pfarrkirche erhoben. Erster Pfarrer wurde dann Kaplan Anton Dacke aus Peterswaldau. Im Jahre 1725 brachte man die

zersprungene mittlere Glocke nach Schweidnitz, wo sie Glockengießermeister Michael Johann in 2 neue Glocken umgoß. Beide wurden zu Breslau geweiht und erhielten die Taufnamen:

Maria, Bartholomäus, Otto, Wenzel (große Glocke); Christophori, Franziska, Caroline, Agathe (mittlere Glocke). Am 30.8.1725 wurden sie glücklich auf den Kirchturm aufgezogen und am 2.9.1725 erstmals beim Gottesdienst geläutet. 1727 wurde die Kirche mit Ziegeln ausgepflastert. Im Jahre 1735 konnte bei dem Bauern Pormann, Kreuzbauer genannt, an der Niederschmiede wohnhaft, ein neues Kreuz aufgestellt werden, wozu die Gräfin von Nostiz das Holz stiftete. Inzwischen ging auch der Bau einer kath. Schule zu Ende und 1747 kam als

1. Schulmeister Lehrer Benedikt Kubitschky nach Steinseifersdorf. 1748 wurde der Friedhof neu eingerichtet, der gleichzeitig den Gemeinden Kaschbach, Schmiedegrund, Friedersdorf diente. Später erfolgte eine Vergrößerung der Pfarrwidmut.

1756 brach der 7jähr. Krieg aus und so mußten die Steuern schon an die königl. Kammer Friedr. d. Gr. gezahlt werden. Friedrich der Große, der 1762 in Peterswaldau auf dem Schlosse sein Hauptquartier hatte, ritt oft durch unseren Ort, wenn er die Schanzarbeiten in den Eulenbergen besichtigte. Er ritt oft allein auf seinem weißen Schimmel. Wieder einmal allein unterwegs, wurde er oberhalb von Friedersdorf, in der Nähe der 7-Kurfürsten, plötzlich von einem österreichischen Panduren angehalten. Dieser legte das Gewehr auf ihn an. Doch geistesgegenwärtig rief der König: "Du, du hast ja kein Pulver auf der Pfanne!" Verdutzt ließ der Pandur das Gewehr sinken. Diesen Augenblick benutzte der König um seinem Pferde die Sporen zu geben und fortzuspringen. An diese Begebenheit erinnert immer noch die "Pandurenfichte" oberhalb Friedersdorf. Eine andere Begebenheit erzählt, daß der König bei einem anderen Ritt wieder einmal von Feinden verfolgt wurde. Er rettete sich bis Steinseifersdorf, wo er in einem Hause versteckt wurde, so daß er am anderen Tage unversehrt nach Peterswaldau ins Schloß zurückkehren konnte. Als Dank wurde dem Hausbesitzer für lange Jahre die Zahlung der Grundabgaben erlassen. Auch der Name "Siebenkurfürsten" erinnert an diese Zeit.

Friedrich der Große zeichnete auf seiner Landkarte die auf dem fr. Kohlen-Umladepplatz stehenden 7 großen Fichten ein als markantes Zeichen und nannte sie die 7 Kurfürsten. Dieser Name erhielt sich als Flurbezeichnung und später wurde auch die dort entstandene Baude "Siebenkurfürstenbaude" genannt. Am Klaumitzbach (Niedermeier) bestand bei Ulbrichshöh damals auch eine Pulvermühle.

Im Jahre 1777 wurden auf dem Ölberge vor Schmiedegrund, neben der Rundsäule mit einem Engel, noch zwei steinerne Bildnisse aufgestellt, die Jesus von Nazareth im Gebet und den Apostel Petrus, darstellten. Nachdem bereits in den 80er Jahren vom Tanz heimkehrende Burschen die Figuren beschädigt hatten, wurden sie 1918 ganz zerstört. 1780 kaufte die kath. Kirche ein paar große Kesselpauken.

Im Jahre 1783 wurde aufgrund eines Edikts des Königs die Gemeinde Friedrichshain gegründet, indem man Gelände aus dem Gemeindegebiet von Steinseifersdorf abzweigte. Eine Friedenseiche mit Gründungstafel erinnert an dieses Geschehen, Zuerst wurde das "Alte Dorf" am Berge hinaufgebaut. Zwei Jahre später entstand das "Neue Dorf" an der Müllmich aufwärts mit der Försterei (zuletzt Förster Bauer).

1781 erbaute man auf dem Berge neben der kath. Kirche das Pfarrhaus. Alle Hand- und Spanndienste wurden von den 4 Gemeinden und beiden Religionen ausgeführt. Da seit der Rückgabe der evgl. Kirche an die Katholiken für die Evangelischen keine Kirche mehr bestand und in Peterswaldau die evgl. Schloßkirche erst im Jahre 1742 eingerichtet wurde, mußten die Lutheraner über 100 Jahre den weiten Weg nach Wüstewaltersdorf oder Langenbielau zurücklegen, wenn sie zur Kirche wollten. Es entstanden dahin abkürzende Fuß-Steige, die sich bis jetzt als öffentliche Kirchsteige erhalten haben. Ein Kirchsteig führte von der Straßenkurve vor Schmiedegrund, wo die steinerne Straßenwalze stand, an den Steinwällen hinter der Kaschbacher Schule vorüber, in gerader Richtung nach den Siebenkurfürsten. Der andere Kirchsteig ging abwärts hinter dem Dorf bis zum Badegründel, dann schräg durch die Felder auf der Höhe der Peisenkoppe und am Waldrande weiter über Ober-Peterswaldau nach Langenbielau. Die Bevölkerung richtete mehrere Gesuche an den König, wenigstens ein Bethaus errichten zu

dürfen, was dann auch genehmigt wurde. Am Himmelfahrtstage 1786 konnte der Grundstein gelegt werden und am 24. 9. 1787 erfolgte schon die Einweihung. Den Dank für die königl. Hilfe Friedrichs des Großen brachte man dadurch zum Ausdruck, daß man beiderseits des Altars friderizianische Adler, auch solche in den Gestühlschnitzereien, und einen großen Adler an der Chorbrüstung anbrachte. Der große Adler trägt auf seinem Brustschild die Inschrift: "Singet dem Herrn ein neues Lied!" Später wurde in der evgl. Kirche das Harmonium durch eine Orgel von Orgelbauer Schlag & Söhne, Schweidnitz, ersetzt. Ein Taufstein, 3 Kronleuchter, ein von der evgl. Gemeinde Langenbielau gestiftetes Altarbild (Heil. Abendmahl) und später noch ein von Pastor Frobenius gemaltes Bild (Jünger zu Emaus) schmückten den Kirchenraum. So wie das Innere, wuchs auch das Äußere des Bethauses. 75 Jahre später entstand der Kirch- bzw. Glockenturm und in den Maitagen des Jahres 1861 konnte im neuerrichteten Turme ein Glockengeläut aufgezogen werden. Dies wurde ein Festtag für die ganze Gemeinde. Es muß ein sehr reiches Jahr gewesen sein, denn wie Bauer Kirchhof-Hülse berichtete, gingen die 4 Pferde, die das Seil anzogen, mit welchem man die Glocken aufzog, auf der "Moserwiese" in Richtung Oberdorf, tief im hohen Grase. Die direkt unter dem Glockenstuhl eingebaute große Uhr war von einem Meister aus Kaltwasser bei Wüstegiersdorf gefertigt und eingesetzt. Es folgte dann die Stiftung eines evangelischen Friedhofes durch Johann Karl Haase, auf der Berghöhe über seinem Grundstück (spätere Post, dann Scherbening und Landjahrheim). Da beim frühen Todes des Stifters der Friedhof noch nicht fertig war, wurde Haase vorerst auf dem kath. Friedhofe beigesetzt und später umgebettet. Am 23.12. 1885 kam Pastor Thiede nach Steinseifersdorf, er wohnte anfangs in der Schule. Später entstand das evgl. Pfarrhaus neben der Kirche, das 1887 von dem späteren Pastor Jeusner bezogen wurde.

Am 10. Januar 1787 verstarb in Prag der Grundherr von Steinseifersdorf, der Kgl. Graf Josef Wilhelm von Nostiz und Reineck, Sr. kaiserl. Majestät Ob.-Landeskämmerer im Königreich Böhmen. Zu dessen Ehrung fand am 8.3.1787 in unserer Gemeinde eine große Trauerfeier statt, an welcher alle 4 Gemeinden (Steinseifersdorf, Kaschbach, Schmiedegrund, Friedersdorf) mit beiden Konfessionen

teilnahmen. 14 Tage lang läutete man von 12-13 Uhr täglich die Glocken (3 Pulse).

Das Jahr 1790 brachte am 29.6. unserm Orte wegen der Türkengefahr viel Einquartierung. Aus Pommern (Kestin) kamen 4 Komp. Grenadiere und 1 Komp. Musketiere als Einquartierung. Der Kapitän, ein Herr von Ploetz, erhielt im kath. Pfarrhause Quartier, Major von Zastorow kam ins evgl. Pfarrhaus, Major von Wobser lag in der Pracht, Kapitän von Sierakowowsky bei Bauer Heinrich Letzner und Kapitän von Rosen bei Feldgärtner Günther.

Schwierig war immer die Verteilung der Kirchenlasten auf die 4 Gemeinden. So trug Kaschbach noch einmal soviel wie Schmiedegrund, Friedrichshain 3mal soviel wie Schmiedegrund, Alt-Friedersdorf 8mal so viel, Steinseifersdorf 9mal so viel und Neu-Friedersdorf 3/4 soviel wie Schmiedegrund. Bis zum Jahre 1794 wurden die verstorbenen dieser 4 Gemeinden auf dem Steinseifersdorfer Friedhofe bestattet. Auf einen Antrag der Gemeinde Friedersdorf wurde ihr am 18. 9. 1794 von der Hoch-Königl.-Preuß.-Oberamtsregierung die Konzession erteilt, einen eigenen Friedhof anzulegen, wozu der Dorfschulze und Bauer Hielscher das Gelände gratis stiftete. So trennte sich Friedersdorf von Steinseifersdorf. Später entstand noch in Kaschbach ein Friedhof.

Am 1.12. 1796 starb die Grundherrin Witwe Reichsgräfin Josepha von Nostitz und Reineck geb. Gräfin von Kaunitz. Sie wurde in der Gruft zu Konzendorf bei Neuland beigesetzt. 8 Tage lang wurden tägl. 2 Stunden die Kirchenglocken geläutet und am 14.12.1756 fand in der kath. Kirche ein Trauergottesdienst statt, an welcher wieder alle Gemeinden mit beiden Konfessionen teilnahmen.

Im Jahre 1796 wurde die "Pestpforte", die noch aus dem 30jähr. Kriege stammte, in der Mauer des kath. Kirchnhofes massiv eingemauert, ein Selbstmörderwinkel von 8 Ellen Quadrat angelegt und mit einer Mauer versehen. Ein großer Sturm legte im Jahre 1797 die Kreuze vom Kreuzbauern und auf dem Berge, bei der Grenze zwischen Gottlieb Michael und der Gräfl. Herrschaft, nieder. Beide Kreuze wurden erneuert.

Die Jahre 1807 und 1808 wurden für die Gemeinde harte Jahre, da sich der Kriegsschauplatz der Rheinbundtruppen von Napoleon in der Nähe befand. Von den franz. Behörden, die nun die Gegend beherrschten, wurde eine Kriegssteuer ausgeschrieben. Diese betrug für die kath. Kirche: Steinseifersdorf: 24 Tl. 16 gr. 8 Pfg., Kaschbach 3 Tl., 5 gr., Schmiedegrund 1 Tl., 14 gr., 6 Pfg. Auf eine Beschwerde der Kirche mußten die Beträge mit der evgl. Kirche geteilt werden. Steinseifersdorf hatte in diesen Jahren wieder sehr als Quartier- und Durchmarschflecken zu leiden. 1808 befanden sich noch 30 Mann franz. Truppen am Ort, die auf Kosten der Gemeinde verpflegt werden mußten. Am 29.6. kamen sie jedoch in ein Lager bei Breslau, Jauer und Liegnitz und am 15. 8. 1808 marschierten sie von dort weiter nach Spanien, wo ein Aufstand ausgebrochen war. Schwer traf zu dieser Zeit auch die von den Franzosen ausgesprochene "Reduktion" der preuß. Münze auf 2/3 ihres Wertes, was von den Viehhändlern und Handstreibenden stark ausgenutzt wurde. Im Nov. 1808 kamen die ersten Preußen wieder und quartierten sich ein, was mit großer Freude aufgenommen wurde.

Im August 1810 wurde der Turmknopf der kathol. Kirche erneuert. An diesem Ereignis nahm die kathol. wie auch die evangel. Gemeinde lebhaften Anteil.

Im Juli 1790 wurden die Wege nach der Hohen Eule schnellstens ausgebessert, weil am 31. Juli, früh 6.30 Uhr, König Friedrich Wilhelm II. mit dem Kronprinzen vom Hauptquartier Schönwalde aus, die Hohe Eule besichtigen wollte. Doch kam nur der Kronprinz, begleitet von den Generälen Grafen Brill und Bruneck. Die Bevölkerung nahm ah dem hohen Besuch freudigen Anteil. Pfarrer Johann Ferne stand zur Begrüßung vor der Kirche. Der Kronprinz kam ganz begeistert von der Hohen Eule zurück. Dies hatte zur Folge, daß am 2. Aug. 1790 König Friedrich Wilhelm II. doch noch selbst eintraf. Über Peterswaldau kommend, traf er bereits früh, 5.30 Uhr, ein und hatte ein großes Gefolge um sich. Wieder begrüßte die Bevölkerung den hohen Besuch, diesmal ihren König selbst und sie stand am Orte Spalier. Pfarrer Ferne ließ diesmal sogar zur Begrüßung vor der Kirche die um 1780 angeschafften Kesselpauken schlagen und fand herzliche Begrüßungsworte. Der König freute sich darüber sehr, lächelte, dankte

und gab dem Pfarrer die Hand. Um 9.30 Uhr kam der König mit seinem Gefolge wieder zurück- Er nahm Eindrücke der Bewunderung über die Schönheit der Eulenberge mit, wie er sagen ließ, und kehrte über Peterswaldau wieder nach Schönwalde bei Silberberg zurück.

Die Bevölkerung hatte in den Bergen ein nicht leichtes Leben. Die Bauern mußten hart arbeiten, um den Berghängen Getreide und Kartoffeln abzurufen. Die Kinder mußten schon tüchtig mithelfen. Am Abend wurden bei Petroleumlicht Federn geschlissen und Spinnabende gehalten, zu welchen auch die Nachbarn kamen. In fast allen Häusern klapperte der Webstuhl und die Fertigwaren wurden als "Packs" auf dem Rücken getragen oder auf kleinen Handwagen zu den Fabrikanten nach Wüstewaltersdorf oder Peterswaldau "geschirgt". Die maschinelle Fortentwicklung der Textilindustrie brachte der Handweberei in unseren Gebirgsorten einen schweren Rückschlag. Hierdurch kam es zu den Weber-Unruhen 1844. Friedrichsgrund wurde bekannt durch seinen "Trompeter vom Grund", auf dessen Signal mit der Trompete die Weber nach Peterswaldau zogen. Um den Webern neue Verdienstmöglichkeit zu bieten, baute man 1848/49 die Straße von Steinseifersdorf nach den Siebenkurfürsten zu einer Kunststraße aus. Demzufolge wurde sie vom Volke "Hungerstraße" genannt. Die große Kurve oberhalb der evgl. Kirche wurde die "Pfennigdrehe". 1889 hatte der Ort großes Hochwasser. Alle Dorfbrücken wurden fortgerissen, das evgl. Schulhaus überschwemmt, so daß die Bänke im Hofe herumschwammen. Beim Bauern Seidel drückte das reißende Wasser ein Scheunentor ein, wobei Frau Seidel von der Wucht der Trümmer so schwer getroffen wurde, daß sie starb.

Steinseifersdorf war auch reich an Wassermühlen. Es befanden sich solche:

- 1. im Oberdorf, im Garten von Hausbesitzer Umlauf, zuletzt Hamann (Schrotgang),***
- 2. die Obermühle (Haus in welchem zuletzt das Gemeindebüro untergebracht war, gegenüber dem Schloß (Mehl u. Schrotgang). Hieran***

erinnerte, wie Tischlermeister Alfred Langer erzählt, das Sprichwort: "Gieht ock ei de Äbermühle, ei derr Äbermühle gibts schie Tunka-Mahl".

3. die Krausemühle (Mahl- und Sägemühle), zuletzt Gutshof Wonneberger,

4. eine Mahlmühle auf dem Grundstück Fleischer (1919-1935 Gemeindevorsteher Viereck),

5. die Nickelmühle, die später zur Lumpenverwertung umgebaut wurde ("Lumpastompe", später Lindenruh, zuletzt Bederkeheim),

6. eine Mühle in Ulbrichshöh, später Villa Ulbrich, zuletzt Wolfgang Rector,

7. die Ulbrich-Mühle (gegenüber Friseur Rolke) Mahlmühle mit Turbinenantrieb (vorher gräfl. Besitz),

8. eine Mühle, später Fleischerei Scholz, wovon noch der Teich übrig blieb,

9. In Kaschbach bestand die Mahl-und Sägemühle Filz,

10. Auch das Gasthaus "Wachholderschenke" (Scholz) soll früher eine Wassermühle gewesen sein, hiervon war noch der Gondelteich übrig.

11. Eine Wassermühle in Friedrichshain.

Auch zahlreiche Bleichen hatte man eingerichtet. Erinnerlich sind noch die Hilse-Garnbleiche (zuletzt Wohnhaus von Dr. Ruschke-Ulbrichshöh) und in Schmiedegrund die Garnbleiche Schubert, die die größte war.

Laut Kirchenbüchern und Grabdenksteinen war in unserer Gemeinde auch das Gewerbe des "Kraftmehlmachers" stark vertreten, worauf die in mehrfachen Häusern bestehenden Kraftmehlstuben (z. B. A. Krause) hinwiesen. Reichlich hatte man sich auch auf das Gewerbe des Bürstenmachers verlegt, z. B. Leuchtman, Kittler, Kaps. Das Wohnhaus Spitzer, fr. einmal Schuhmacher Stoll, in welchem zuletzt der Kindergarten untergebracht war, beherbergte früher einmal den Zöllner.

Inzwischen hatte auch die Grundherrschaft gewechselt. Der Besitz war nach dem Tode der Grafen Nostitz und Reineck an die Grafen von Seherr-Thoss in Weigelsdorf übergegangen. In den 80er Jahren wurde unterhalb der evgl. Kirche von Baumeister W. A. Stephan-Peterswaldau ein Schloß für die neue Grundherrschaft gebaut. Vorher befand sich hier eine Brauerei ehemals Polten ("Pulta-Bräuer") sowie Beitz, und daneben die Oberförsterei des Grafen von Nostitz. Ein weiteres Forsthaus befand sich in Kaschbach, das später als Wandervogel-Landheim und zuletzt als Skihütte der Skizunft Hohe Eule Reichenbach ("Fritsche-Hütte") Verwendung fand. Das Wasser für die Brauerei wurde aus der "Moser-Wiese" bezogen. In 60 m Tiefe befand sich ein anfangs aus Holz, später aus Stein, gebauter Siekerkanal. Weiter lieferte ein kleines aus den Bergen kommendes Bächlein das erforderliche Brauwasser. Gegenüber des oberen Schloßteils, also früher der Brauerei, stand ein mit Schindeln gedecktes Haus, der Gasthof "Alte Zeit". Die alte Frau Langer sagte immer: "Von den Stufen der Brauerei kommen sie herabgestolpert, die Stufen zur "Alten Zeit" stolpern sie wieder hinauf." Die Einrichtung des Gasthauses war die gleiche wie die des in Schmiedegrund eingegangenen "Schmiede-Kretschams" (Ernst Engel), der ein beliebtes Ausflugsziel war. Es kamen sogar Kremser mit Ausflüglern aus Reichenbach wöchentlich hier herauf.

Der Einzug der neuen Grundherrschaft in das Schloß gestaltete sich äußerst würdevoll, es war ein Festtag für die ganze Gemeinde. Schon in Ulbrichshöhe erwartete die Einwohnerschaft der Gebirgsdörfer die aus Weigelsdorf kommende gräfliche Familie. Die Mädchen trugen weiße Kleider und die Bauern ritten auf ihren Pferden. Unter Glockengeläut geleitete die Gemeinde ihre Herrschaft zur Kirche und nach einem Gottesdienst ins Schloß. Die gräfliche Familie von Seherr-Thoss war sehr beliebt, sorgte sie sich doch sehr um das Wohl aller Gemeindeglieder. Das Erntefest wurde ausschließlich von ihr finanziert Weihnachten fand für die Ortskinder eine große Feier in der Reitbahn unter mehreren Christbäumen statt, wobei jedes Kind ein Geschenk bekam. Auch viele Lebensmittel wurden verteilt. Alljährlich zur Konfirmation wurde für die Konfirmanden ein Schwein geschlachtet und die Gräfin beschaffte für alle Konfirmanden Kleider, Wäsche und ein Gesangbuch. Strahlende

Kinderaugen waren der Gräfin immer der schönste Dank. Alten und Kranken brachte sie selbst Gaben und Geschenke ins Haus. Auch die Geburtstage der gräflichen Familie waren Freudentage für die ganze Gemeinde und wurden fast immer mit einem Fackelzuge zum Schloß gefeiert. Auch Graf Ernst von Seherr-Thoss war sehr beliebt. Oft ging er mit zur Feldarbeit, brachte Kaffee und Kuchen für die Feldarbeiter oder half unerkant beim Heuwenden, Holzabfahren usw. Fast in jeder Familie hing das Bild des Grafen. Aus einem Spritzenverband gründete der Graf im Jahre 1905 die Freiw. Feuerwehr Steinseifersdorf, ließ auf seinem Gelände einen Steigerturm errichten und eine neue Löschspritze beschaffen. Ebenfalls ließ er im Forellengrunde den "Forellenteich" mit Springbrunnen, Goldfischen, Bänken usw. anlegen. Die das Wasser heranzuführende Wasserleitung wurde von dem Zimmermann August Milde aus Kaschbach (Iwanski), der Gutsstellmacher war, ausgeführt. Rohe Holzröhre brachten das Wasser vom Teich hinter dem fr. Schmiede-Kretscham, der später das Forsthaus darstellte, zum Forellengrund. 1903 ging der Springbrunnen sogar den ganzen Winter, er war von einem 3 m hohen Eisberg umgeben, der sich gebildet hatte. - Der Tod des Grafen am 20. 12. 1907 war für die Gemeinde ein harter Schlag. Der Graf wurde auf seinen Wunsch hin auf einer Waldwiese, die "Grenzbrache" genannt, beigesetzt. Als ehem. Garde-Kürassier-Offizier lagen Helm und Säbel auf seinem Sarge, der von Förstern getragen, bzw. einem Bauernwagen zur Grabstätte gefahren wurde. Von der Bergeshöhe herab hallten die Waldhörner der Förster. Ein langer Trauerzug bewies noch einmal die Beliebtheit und drückte den Dank aus für die immer bezeugte Hilfsbereitschaft

Gräfin Rosemarie hatte im 1. Weltkriege ein Lazarett eingerichtet, sie pflegte die verwundeten Soldaten selbst mit. Auch die Söhne Hubertus und Roger waren sehr beliebt. Beides große Sportler, Graf Hubertus auch Skispringer, förderten sehr den Wintersport, vor allem den Skilauf, in unseren Eulenbergen. Sie ermöglichten auf ihrem Grundbesitz den Bau einer Skiabfahrt für Wettläufe usw., die vom Nordhang hinter dem Bismarckturm den Steilhang herab bis nach Kaschbach führte. Die Schneise wurde von den Skizünftlern auf "Hubertus-Schneise" und eine Kuhle fast am Ende, auf "Roger-Kuhle" getauft. Ebenso ermöglichten sie

den Ausbau von Ski-Einbahnstraßen vom Kaschbacher Plänel bis zum Dreiherrnstein. Eine Schwester der Gräfin, Gräfin von Bismarck, hatte der gräfl. Familie das Skilaufen beigebracht. Eine andere Schwester, die Gräfin von Thiele-Winkler-Michowitz O/S, richtete in Friedrichsgrund das weit bekannte Kinderheim "Heimat für Heimatlose" ein.

Im Winter wurde von der Bevölkerung viel gerodelt, bis sich der Skilauf als Volkssport immer mehr einbürgerte. Selbst der Briefträger Hoche, Landjägermeister Schade usw., führten im Winter ihren Dienst mit Schneeschuhen aus. Auf der Aue an der Wegekreuzung nach Friedrichshain stand der alte Schneepflug. Kaschbach wurde als ideales Skigebiet entdeckt, nachdem die Wandervögel schon das alte Forsthaus als Landheim und Skihütte benutzten. Hier entstand ein Tummelplatz des Reichenbacher Skivolks. Viele Skilehrgänge fanden hier durch den Skiklub Hohe Eule und die Skizunft Reichenbach statt und jährlich wurden hier die Vereinswettkäufe, zu welchem auch immer Landrat Dr. Hübner - Reichenbach anwesend war, ausgetragen. So hatte denn die Skizunft Reichenbach ihr Skiheim, die "Fritsche-Hütte" am Waldrande, und der Eulengebirgsverein Breslau erbaute unter Richard Zerner-Peterswaldau hier oben seine "Breslauer Hütte". Zahlreiche Weberhäuschen wurden Wochenendheime und Ferienheime. Mittelpunkt vieler Ausflüge und Sportveranstaltungen wurde auch die "Wachholder-Schenke" (H. Scholz) in Kaschbach, nachdem der "Schmiede-Kretscham" (Engel) in Schmiedegrund eingegangen war. Auch in Schmiedegrund entstanden zahlreiche Landheime der Wandervögel, der Geusen, der Naturfreunde usw. Eine Kieler Firma kaufte den Bauernhof von W. Schremmer und baute ihn als Ferienheim aus, demzufolge Schmiedegrund die "Kieler Bucht" genannt wurde.

Auch Friedrichshain, das durch das sogenannte "Gespensterhaus" (Haus Nr. 27 am oberen Waldrand) 1926 im deutschen Blätterwalde viel genannt worden war, wurde mit seiner Gaststätte "Zum alten Fritz" (Virtel) mit den vergrößerten Gartenanlagen ein vielbesuchtes Ausflugsziel. So entwickelte sich auch in unserem Heimatorte ein neuer Erwerbszweig, die Fremdenindustrie. Viele frühere Weberhäuschen und Wassermühlen wurden Fremdenpensionen und durch Modernisierung der Häuschen machten sie den Ort, in welchem noch viel vom

fränkischen Baustil der eingewanderten Siedler zu sehen war, zu einem weitbekannten und beliebten Erholungsgebiet.

1905 verunglückte in der fr. Nickelmühle, die später Gaststätte "Zur Lindenruh" wurde, ein Mühlenbauer beim Ausbessern der Zahnräder tödlich, indem ihm der Kopf abgetrennt wurde. Im gleichen Jahre wurde auch das "Sanatorium Ulbrichshöh" mit seinem weithin sichtbaren Turm, als Erholungsstätte mit 60 Betten errichtet. Leitender Arzt wurde Dr. Ruschke-Ulbrichshöh, Geschäftsführer Inspektor Sedlag und leitende Oberschwester Fr. Ilse Alter aus Peterswaldau. Aus dem Gasthaus "Zur Lindenruh", das von Konditormeister Feige-Schweidnitz nach Erwerb aus der alten Mühle umgebaut worden war, entstand nach Verkauf an einen evgl. Verband ein Freizeithem für evgl. Geistliche, vor allem Breslauer, "Bederkeheim" genannt.

Die frühere alte Post, später Werner Scherbening, entwickelte sich zu einer Sportschule, in welchem vor allem der Bahnschutz ausgebildet wurde. Nach 1933 richtete die Regierung Breslau ein Landjahrheim für 40 westfälische Mädchen ein, wie auch die Gemeinde Peterswaldau in der am Berghang über Ulbrichshöhe liegenden Villa der Freifrau von Medem, ein Landjahrheim für 40 Westfalenmädchen ausbaute. Herr Scherbening, der Leiter der hiesigen Freiw. Feuerwehr war, wurde als berufener Fachmann zum Leiter der Feuerwehr-Fachschule in Weisstein bestellt.

Am Wege zum Forellengrund befand sich auf dem Grundstück ein kleines Wäldchen über Felsengestein. Die Felsen wurden für den Neubau der evgl. Kirche in Peterswaldau im Jahre 1875, abgebrochen. Das Wäldchen verschwand und es entstand ein neuer Ackerfleck. Die Säge- und Hobelwerkstatt Friedrich Ihmig war früher eine Landwirtschaft.

Das Haus Reimann bzw. Kulms war früher die Schmiede von Krause. Gegenüber der Bäckerei Gabriel befand sich in früheren Jahren ein Kaffee-Ausschank mit Tischen und Bänken im Garten für die Gäste. Das Haus des Zigarrenmachers Ferd. Hönisch wurde 1936/37 infolge Straßenverbreiterung, wie schon 1910/12 die alte Schule und das Wohnhaus Hanke, abgebrochen. Ebenso mußte die Bäckerei Rupprecht

1937 dem Straßenausbau weichen. Dafür wurde im Obergarten ein neues Wohnhaus errichtet. Auch das Wohnhaus Grund mit der Poststelle, vor dem Besitztum von Werner Scherbening gelegen, mußte schon 1846 wegen Ausbau der "Hungerstraße" abgebrochen werden. Dafür errichtete man oberhalb der evgl. Kirche, neben dem Forellenbach, ein neues Wohnhaus, das 1860 der Großvater von Tischlermeister Langer erwarb und bis zur Vertreibung im Familienbesitz verblieb. Das frühere Gasthaus Engel in Schmiedegrund (Schmiede-Kretscham) wurde Försterei des Grafen von Seherr-Thoss und vom Rev.-Förster Neumann bewohnt, bis später Holzmacher Maiwald einzog.

In Schmiedegrund und Kaschbach ging früher in Ermangelung eines Gemeinboten noch das "Krumphulz" ein gebogenes Holzstück, von Haus zu Haus, an welchem die bekanntzugebenden Gemeindenachrichten befestigt waren. Den Nachtwächter mußten die Gemeindeglieder ebenfalls abwechselnd selbst stellen und Abend für Abend wurde ein Feuerhorn (Kuhhorn) und ein Nachtwächterspieß von Haus zu Haus gegeben.

1901 war der Springbrunnen in dem vom Grafen Seherr-Thoss im Forellengrunde (auch "in den Tannen" genannt) angelegten Forellenteiche, der den ganzen Winter über lief, von einer über 5 m hohen Eiswand umgeben, und so eine Sehenswürdigkeit für die ganze Umgebung war. Gern erinnern sich die alten Steinseifersdorfer auch noch an die Zeit, als die "Kirschbuden" oberhalb der Pfennigdrehe, evgl. Kirche und oberer Dorfweg, aufgestellt waren. Hier konnte man eine "Metze" Kirschen erwerben und sie am großen Holztische mit den Kindern verzehren.

Von 1919 bis 1924 bestand ein Mandolinenklub unter Leitung von Richard Liehr. Neben dem "Kriegerverein" wurde 1887 noch der bis zuletzt bestehende Männergesangverein "Liedertafel" unter Vorsitz von Tischlermeister Robert Opitz gegründet. Am 6.6.1906 konnte im Gasthaus Springer die Weihe einer Vereinsfahne erfolgen. Stifter der kunstvollen Fahne war Graf Seherr-Thoss. Letzter Vorsitzender war Paul Wonneberger. In Friedrichshain bestand der MGV "Sängergruß"

als einer der kleinsten Vereine. Leiter war Herr Somin. Der Grußgesang lautete: "Hoch an Bergen, tief im Tal, Lust und Freuden überall".

Die Werkstatt, wo zuletzt Schuhmacher Hermann Thiel die Kunden bediente, war früher ein Klassenzimmer der evgl. Schule. Damals mußten die Schulbesucher noch den "Lehr groschen" entrichten. Vor dem Hause lief der Mühlgraben, in welchem sich die Schulkinder ihre Taschentücher wuschen. Das Haus Wahner war früher die Oberschmiede, die Fleischerei Bänsch, gleich unterhalb der Schloßbrücke, wurde später vom gräflichen Koch Feige bewohnt. Das Wohnhaus Spitzer war das frühere Zollhaus mit Schlagbaum. Die Witwe des Lehrers Lichey erinnert sich noch an die "Blindendrehe" zwischen dem Ölberge und der Nostizbuche. Bei annehmbaren Wetter wurde hier eine blinde Frau hingesezt, die auf einem Stein sitzend, Almosen erbat.

Als Gemeindevorsteher wirkten segensreich und ehrenamtlich: Lägel, Lehmann, Bauer Aug. Hülse (Kirchhof-Hülse) um 1900, Hähnel, Bauer Aug. Thomas vor 1924, Viereck bis 1935, Bauer Wilhelm Schremmer-Schmiedegrund und Bauer Fritz Bittner-Schmiedegrund bis zur Vertreibung. Frau Blümel geb. Hülse (Münster a. Stein) erinnert sich noch gern der Zeit, als ihr Vater Gemeinde-Vorsteher und Kantor Kaske Gemeindevorsteher war. Oft mußte Frau Blümel mithelfen bei Zahlungen, Listenschreiben, Botengängen usw. Letzter Gemeindevorsteher war Gemeindevorsteher Paul Haase-Friedrichshain, der zugleich als Standesbeamter fungierte. Er wurde noch in die russische Gefangenschaft verschleppt. Erwähnt sei auch der langjährige, getreue Gemeindevorsteher Gustav Schmidt. Jede Woche einmal pilgerte er zu Fuß bei Wind und Wetter nach der Kreisstadt zum Landratsamt. Dabei erledigte er für viele Steinseifersdorfer nebenher noch private Wünsche.

Amtsvorsteher waren: Fleischer, Viereck, Schremmer, Bittner. Vor der Eingemeindung wirkten als Gemeindevorsteher in Kaschbach: Karl Vogel, Karl Pilz. Um 1928 wurden die Orte Steinseifersdorf, Friedrichshain, Kaschbach, Schmiedegrund und Friedrichsgrund zur Groß-Gemeinde Steinseifersdorf zusammengeschlossen.

Gedacht sei auch des segensreichen Wirkens der Lehrer in den einzelnen Orten unserer Gemeinde. (Namen soweit noch bekannt.)

Friedrichsgrund: Lehrer Gustav Lärche, Lehrer Schiller.

Friedrichshain: Lehrer Wunder, Lehrer Walther, Frl. Schröder (später verehel. Pastor Falcke).

Kaschbach: Lehrer Staneck, Lehrer Oswald Sommer.

Steinseifersdorf, Evg. Schule: Kantor Siegel, Knorrek, Kantor Kaske, Heinrich Steinert, Fritz Kleinert, Richard Tautz, Herbert Laube, Lehrer Müller Otto, Bruno Weyl, Willi Lenz, Alfred Schulz, Bartsch, Kopatschek, Raabe, Dr. Herbert Lattke und Lehrer Gustav Lichey, der bis zu seinem Tode 1968 noch mehrfach Berichte über die Heimatgemeinde für unser Heimatblatt "Hohe Eule" verfaßte.

Kath. Schule: Kantor Balder, Leo Pampuch, Schmidt, Lehrer Richter, Junglehrer Fritz Hauser.

Anfang der 30er Jahre wurde in Steinseifersdorf und den Bergen eine Motorrad-Geländefahrt durchgeführt. Auch war zu dieser Zeit für die ganze Gemeinde die Weihe der neuen Glocken der evgl. Kirche ein besonderer Festtag. Die alten Glocken waren im ersten Weltkrieg 1914/18 abgeliefert worden. Durch die vielen Bemühungen von Pastor Gugisch konnten neue Glocken beschafft werden. Auf einem mit Blumen und Girlanden geschmückten Wagen wurden sie abgeholt und zur Kirche gebracht. Die liebevolle Betreuung erfolgte durch die evgl. Frauenhilfe unter Leitung von Frau Geheimrat Dannenberg, der Schwiegermutter von Landwirt Werner Scherbening, dem späteren Leiter der Feuerwehrfachschule Weißstein/Waldenburg. Frau Charlotte Scherbening war als Konzertsängerin weit bekannt, sie wirkte bei allen segensreichen Veranstaltungen mit. Bemerkte sei, daß der evgl. Posaunenchor schon 1916 aufgelöst worden war, weil Posaunen und Kesselpauken mit den Glocken im Weltkriege abgeliefert werden mußten.

Geistliche, die an den hiesigen Kirchen zum Segen der Gemeindeglieder amtierten waren:

Evangel. Kirche: Pastor Thiede, Theissner, Scholz, Ludwig, Dressler, Barchwitz, Meißner, Frobenius, Krug, Weiß (Schwiegervater von Pastor Bunzel-Reichenbach), Gugisch und Rohr, der noch im Kriegsdienst stand. Das evgl. Kirchspiel hatte 1094 Mitglieder. Am 14.4.1946 wurde der letzte evangel. Gottesdienst von Pastor Kellner-Peterswaldau gehalten.

Kathol. Kirche, die gleichzeitig die kath. Kirche in Heinrichau betreute, wohin der Pfarrer immer über Kaschbach fahren mußte: Karl Jüttner, Amand Lang, von Wittich und Pfarrer Assmann, der noch vom Altar hinweg in polnische Gefangenschaft geholt wurde.

Als evgl. Kirchenälteste wirkten zuletzt: Bäckermeister Theodor Gabriel, Bauer Berthold Hülse (Kirchhof-Hülse), Buchbinder Hermann Ansorge u. Kaufmann Hermann Nitschke. Bauausschuß: Tischlermeister Alfred Langer.

Als Ärzte wirkten in den Bergortschaften: San.-Rat Dr. Bienek, Dr. Scholz und Dr. Hans Wagner, alle in Peterswaldau. Dr. Bienek und Dr. Wagner betreuten die Landjahrheime, das kath. Waisenhaus und die "Heimat für Heimatlose" in Friedrichsgrund. Die Landjahrheime hatten als Zahnarzt Dr. Schulze-Peterswaldau. Dr. Ruschke betreute das Sanatorium "Ulbrichshöhe".

In Friedrichshain wohnte der Heimatdichter August Maake, der am 13.12.1931 im Alter von 75 Jahren starb. Er hat sich um die Erhaltung der Eulengebirgs-Mundart in Gedichten und Erzählungen verdient gemacht. Als siegreiche Winter- und Skisportler waren die Grafen Hubertus und Roger Seherr-Thoss, sowie der Skitischler Richard Gottschalk bekannt.

Während des Weltkrieges 1939-45 stürzten im Eulengebiet mehrere Flugzeuge ab. Ein Einmann-Flugzeug von der Fliegerschule Prag fiel auf einem Probeflug unterhalb des Bismarckturmes nieder, wobei der Pilot, ein Rheinländer, den Tod fand. Weiter verunglückten im Eulemassiv

infolge Nebel und Vereisung auf dem Fluge nach dem Osten oberhalb Friedrichshain und Kaschbach zwei deutsche Maschinen. Die Flieger konnten sich retten und wurden von Graf Seherr-Thoss im Schloß aufgenommen. Kinder suchten die Flugzeugteile im verschneiten Winterwald, die dann vom Fliegerhorst Schweidnitz abgeholt wurden. Weiter stürzte im November 1944 in Peterswaldau, gleich neben der evgl. Kirche auf dem Acker des Bauern Willi Langer, infolge Vereisung ein Flugzeug ab. Der Pilot war mit dem Fallschirm bei Habendorf zur Erde gegangen. 1945 schossen russische Flugzeuge zwischen Peterswaldau und Peiskersdorf einen deutschen Hubschrauber ab. Der Pilot verbrannte. Er wurde, wie auch die Flugzeugtrümmer, von der Polizei Peterswaldau geborgen und vom Fliegerhorst Schweidnitz abgeholt.

Der unglückliche Ausgang des zweiten Weltkrieges brachte für unsere Heimatorte große Schrecken und die Vertreibung aus der Heimat. Kurz vor dem Einmarsch der Russen war die Schloßbrücke gesprengt worden, wobei auch der untere Schloßteil Schäden erlitt. Im Forsthaus Müllmichtal-Friedrichshain lebte im Forsthause bei Rev.-Förster Gerhard Bauer, nachdem das Schloß Olbersdorf geräumt werden mußte, die Grundherrin Gräfin Fredemarie von Seidlitz (gest. 1965 in Cappeln/Westf.) mit ihrer Familie, zusammen 13 Personen. Hier mußte sie den Russeneinmarsch über sich ergehen lassen, bis sie mit ausgesiedelt wurde. Im Juni 1945 durchzog ein Gefangenentransport von über 600 deutschen und sudetendeutschen Männern unter russischer Bewachung unseren Ort. Der Transport kam zu Fuß von Waldenburg und führte über Wüstegiersdorf, Steinseifersdorf, Peterswaldau, Reichenbach, Frankenstein nach Oberschlesien und weiter in Waggons nach Ostpreußen bis nach Sibirien; für viele Deutsche wurde es ein Todesmarsch. In diesem Transport befanden sich auch soweit bekannt geworden: Bürgermeister Emil Zapke-Peterswaldau, der Bürgermeister von Wüstewaltersdorf, Gemeinde-Insp. Paul Haase-Friedrichshain, Färbereileiter Erich Zahn-Wüstegiersdorf (vorher Peterswaldau), Farben - Schmidt - Reichenbach, Professor Dr. Birke-Braunau, Landjägermeister Pratsch-Steinseifersdorf, usw.

Im September 1945 ereignete sich in Schmiedegrund eine furchtbare Bluttat. Wie Lehrer Gustav Lichey, der an der Beisetzung teilnahm, berichtete, hatten sich im Hause des Briefträgers August Tschoepe in Schmiedegrund, der noch Soldat und abwesend war, die Familie des Holzmachers Maiwald, der zwei Tage vorher erst aus russischer Gefangenschaft heimgekehrt war, und zwei Breslauerinnen zusammengefunden. Da drangen plündernde Russen ein. Herr Maiwald wollte zum Fenster hinaus um Hilfe zu holen, dabei wurde er getötet. Frau Tschoepe, Frau Maiwald und das einjährige Kind, sowie eine Breslauer Lehrerin wurden nach furchtbarem Blutbade erschlagen. Eine zweite Breslauerin, wohl Krankenschwester, stellte sich nach den ersten Verletzungen als tot und überlebte und konnte noch kurz berichten. Sie verstarb jedoch nach kurzer Zeit auch in Langenbielau, wohin Tischlermeister Langer noch einen Sarg brachte. Die Beisetzung der fünf Opfer erfolgte auf dem Bergfriedhof in Kaschbach in einem Massengrab, wobei Pastor Kellner-Peterswaldau die Trauerrede hielt. Eine weitere Bluttat geschah in Ober-Steinseifersdorf. Hier weigerte sich der Bauer Friedrich Böhm, dem Polen, der seine Wirtschaft übernahm, die Übergabe schriftlich zu bestätigen. Um das Leben zu retten, floh die Familie in die Bergwälder. Nach einigen Tagen wurde ihm gesagt, daß er wieder heimkommen könne. Auf dem Heimwege wurde er bei der Wirtschaft Gemüse-Hübner überfallen und erschlagen. Er wurde auf dem Friedhof beigesetzt. Seine Familie konnte, da sie ebenfalls um ihr Leben bangte, nur aus der Ferne der Trauerfeier zusehen.

Dann setzte die Vertreibung ein. 1946 begannen die Transporte, nachdem am 14.4. 1946 der letzte evgl. Gottesdienst gehalten worden war. Die Bewohner mußten bis Reichenbach laufen, ihre wenige Habe nahmen sie in Wägelchen mit. Im Waisenhausgarten erfolgte eine Kontrolle, wobei vielen noch ihre letzte Habe abgenommen wurde. Im Viehwagen erfolgte dann der Weitertransport ins Innere Deutschlands. Die Transporte führten in die russisch besetzte Zone, in die Westzonen, nach dem Lipperland, dem Weserbergland, überwiegend aber nach dem Ems- und Friesland. Viele Steinseifersdorfer fanden auch in Bayern, Westfalen und im Rheinland eine neue Heimat.

Zuletzt wohnten nur noch 6 deutsche Familien im Orte. Jeden Abend läutete die verbliebene kleine Glocke der evgl. Kirche. Die beiden anderen waren dem Weltkriege zum Opfer gefallen. So läutete die kleine Glocke mit dem Namen "Hoffnung" und dem Spruch "Die Betrübten tröste ich", bis zum 23. Juni 1948, dann verstummte auch sie. Die darunter befindliche Kirchturmuhre blieb stehen und zwar am 24.6.1948, früh 3.45 Uhr, wie Tischlermeister Langer berichtete. Später hatte man wohl versucht sie wieder in Gang zu bringen. Wie ein Besuch 1957 berichtete, waren die Zeiger 20 Minuten weitergerückt. Im Oktober 1948 wurde die kleine Glocke nachts vom Turm auf die Grünfläche der Pfarrhausseite geworfen. Der polnische Schloßwächter hörte den dumpfen Aufschlag und weckte die Nachbarn. Aber erst am anderen Morgen sah man die vom Turm gestürzte Glocke liegen. Während der Nacht soll ein Gespann in Richtung Kaschbach gefahren sein. Wahrscheinlich wollte man die Glocke rauben und wurde dabei gestört. Die Glocke wurde in die Turmhalle gebracht, da kein Gottesdienst mehr stattfand. Was aus ihr wurde, ist nicht bekannt geworden, zumal die Kirche geschlossen war. Später wurde die Kirche nochmal besichtigt und dabei festgestellt, daß der obere Kirchboden bzw. die Dielen aufgerissen waren und der Inhalt der Schränke verstreut umher lag. Auch die Orgel war beschädigt und die Pfeifen lagen durcheinander. Tischlermeister Alfred Langer hat vor seiner Aussiedlung die Kirchenfenster mit dicken Hölzern verschraubt und den Kirchenschlüssel mit nach Augsburg genommen. 1948 wurde in Kaschbach bei der Schatzsuche ein Pole vom einstürzenden Schornstein erschlagen.

In polnische und russische Gefangenschaft kamen soweit bekannt: Rev.-Förster Bauer, Frl. Semper, Böhm, Grönitz, Pfarrer Assmann und Gem.-Insp. Paul Haase. Spätere Besucher meldeten, daß Friedrichshain fast unbewohnt ist, zahlreiche Häuser fehlen. Der evgl. Friedhof ist vergrast und Kühe weiden darauf. Die kath. Schule Steinseifersdorf ist eine Ruine. Im Hofe der evgl. Schule stehen Holzschuppen für Heu, aus Kirchenbänken gebaut. Das Schloß steht leer, die Fenster sind vernagelt. Die "7-Kurfürstenbaude" ist verfallen und auf dem nun freien Platze, einem früheren alten Kohlenumladeplatz, rasten jetzt Autler, die

Wanderungen auf die "Hohe Eule" machen. In Kaschbach sind von der alten Försterei, zuletzt "Fritschehütte" der "Skizunft Hohe Eule Reichenbach", nur noch die Steinstufen mit den zwei Linden zu sehen. Von der "Wacholderschenke" steht nur noch eine Wand. 1954 fehlten bereits 44 Häuser. Die Grundstücke Hoffmann, Schmerder und die Scheune von Wonneberger wurden durch Feuer zerstört.

Meine Ausführungen stellen keinen abgeschlossenen Aufsatz dar. Oft bin ich früher durch die Gebirgsorte gewandert und habe mit manchem Bergler geplaudert. Was ich bei Forschungen über unsere Eulenheimat und über die Gemeinde fand, vor allem auch, was ich von lieben Freunden und Bekannten dieser Orte mitgeteilt bekam, habe ich gesammelt. Mit der Zusammenfassung hoffe ich, manchem früheren Bewohner dieser Orte eine Freude gemacht und der Nachwelt gedient zu haben.